

«Wir haben hier keine bleibende Stadt»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
15. März 2026 – Laetare
Hebräer 13,14

«Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.»

In den Wochen vor Ostern verbinden wir uns innerlich mit dem Passionsweg, den Jesus gegangen ist. Wie er hinaufzog nach Jerusalem, so wenden auch wir unsere Augen hin nach Jerusalem. Auch wenn wir Basel gar nicht verlassen, innerlich verbinden wir uns mit Jerusalem. Dort hat man Jesus wie einen neuen König empfangen. Dort liess man ihn fallen wie einen Betrüger. In den Wochen vor Ostern erkennen wir, wie Jesu Weg nach Jerusalem zunächst wie ein Triumphzug aussah und dann zum Leidensweg wurde. Wir vollziehen diesen Weg nach. Wir gehen mit ihm. Wir gehen mit ihm in die Stadt, die auch «Tochter Zion» genannt wird. Sie ist das Herz messianischer Hoffnung. Wir stellen uns vor, wie die Menschen Palmzweige auf die Strasse legten, um ihm zu ehren. Wenig später aber verlassen wir die Stadt mit ihm. Man stösst ihn hinaus, legt ihm das Kreuz auf, drückt ihn in den Staub. Wir folgen ihm mit bangem Herzen.

Sein Ziel ist die Schädelstätte, das Totenfeld, Golgatha. Dort bringt man die Verurteilten hin, die nicht mehr als Menschen unter Menschen leben sollen. Der Ort liegt ausserhalb der Stadt. Auf der anderen Seite der Stadtmauer und ihrer vielbesungenen Tore. Dorthin begleiten wir ihn.

Wir begleiten ihn nicht als Schaulustige, sondern als Menschen, die an seiner Passion Anteil haben. Das heisst auch für uns: Wir haben keine bleibende Stadt mehr, kein Ort, der uns Sicherheit, Geborgenheit, Zugehörigkeit garantiert. Auch die Zeit unserer Sesshaftigkeit ist vorbei.

Wir sind fortan an Seiner Seite, und Seine Seite liegt ausserhalb der Stadt. Es gibt kein Zurück mehr. Weder für ihn, noch für uns.

Es ist, als habe uns Jesu Passion in die Zeit der Nomaden zurückgeworfen. In die Zeit Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie lebten mit ihren Familien in Zelten, blieben, solange sie bleiben konnten, immer in Unsicherheit, immer gefährdet. Nach einer Weile zogen sie die Zeltplöcke aus der Erde und reisten mitsamt ihrer Habe weiter. Immer in der Hoffnung auf ein Land, das Gott ihnen verheissen hatte. Eines Tages würden sie es «zum Erbe erhalten».

Der biblische Ausdruck «zum Erbe erhalten» ist etwas ganz anderes als «in Besitz nehmen». Biblisch gesehen können Menschen das Land nicht besitzen. Sie können es höchstens «zum Erbe erhalten». Sie können es, wie überhaupt die Erde, nur verwalten. Eigentümer des Landes ist Gott.

Das spiegelt sich in der Geschichte Israels wider. Die Nachfahren Abrahams, Isaaks und Jakobs verschlug es nach Ägypten. Dort wurden sie Sklaven, kamen aber auch mit der ägyptischen Kultur in Berührung. Sie lernten, für ihre Herren Häuser zu bauen. Häuser für die Toten und Häuser für die Lebenden. Von Ägypten wurden sie in die Freiheit geführt. Aber es war eine karge Freiheit, und man sehnte sich nach gutem Essen und träumte von einem Land, in dem Milch und Honig fliessen. Während man noch träumte, ass man, was die Wüste hergab. Was Gott ihnen gab, der in der Wüste sichtbarer war als im Kulturland. Gott führte sie als Feuerschein und Wolke. Und dennoch wuchs die Sehnsucht nach einer Bleibe: nach einem Land, das man bepflanzen konnte, nach Weinbergen und Feldern, nach einer Stadt mit Brunnen, Mauern und Toren.

Und so kam es. Die Nachfahren der Nachfahren der Nomaden erhielten das Land zum Erbe, und es entstanden Dörfer, Städte und Weinberge. Ein kleines Königreich, ein paar Generationen lang beinahe unbehelligt von den Grossmächten, die es umgaben. Beinahe konnte man glauben, man sei da, um zu bleiben. Man habe eine Bleibe gefunden.

Doch das Rad der Geschichte drehte sich weiter, und das kleine Königreich teilte sich, und zuerst kam der Norden und dann auch der Süden Israels unter die Räder. Der Norden wurde zermalmt. Im Süden wurden etliche verschleppt, in eine fremde Stadt, an einen Fluss, zu fremden Menschen und ihren Mythen.

«An den Wassern zu Babel sassen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten», heisst es in einem Psalm (137), den Jesus gewiss auch gekannt hatte. Wieder in der Fremde sehnten sie sich zurück in ein Land, das ihnen doch versprochen war! Doch es war ihnen durch die Finger geglitten wie Sand. Sie hatten eine Bleibe gefunden und wieder verloren.

Für wie viele Menschen gilt das? Dass sie oder ihre Eltern, ihre Grosseltern, ihre Vorfahren eine Bleibe gefunden haben, und dann macht das Rad der Geschichte eine Drehung, und sie müssen weiterziehen: weil sie nicht bleiben können, weil sie sich woanders ein Leben aufbauen müssen, weil sie entlassen, gekündigt, verstossen und vertrieben werden. Oder gar getötet.

Nehmen wir Jesus. Niemand hätte so sehr nach Jerusalem gehört wie Jesus, den die Hellsichtigsten unter den Menschen «Sohn Davids» nannten. Und doch führte sein Weg ihn hinaus. Draussen vor den Toren erlitt er den Tod wie einer, der nicht dazu gehören sollte. Er hatte es ja schon vorher gewusst, dass er unbehaust und nirgendwo beheimatet war. «Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege», sagt Jesus über sich selbst. (Matthäus 8,20) Wie er gelebt hat, so starb er auch. «Gekreuzigt vor den Toren der Stadt» ist der Stempel, dem man ihm aufdrückte. Es ist auch unser Stempel. Darum haben wir hier keine bleibende Stadt. Darum suchen wir die zukünftige.

Unser Leben ist auf Zukunft ausgerichtet, und die Zukunft ist uns nicht anders gegeben als durch Gottes Verheissung. Zukunft ist etwas Positives, etwas, worauf wir uns freuen können. Zukunft ist nicht die Fortsetzung der Gegenwart. Zukunft ist nicht die Horrorvision, die sich aus den gesammelten Schreckensmeldungen der Gegenwart ergibt. Zukunft ist verheissenes Land, eine Erde, die die Sanftmütigen «zum Erbe erhalten», wie es in den Seligpreisungen der Bergpredigt heisst (Matthäus 5,5). Zukunft ist auch die Bitte des Vaterunsers «Dein Reich komme» (Matthäus 6,10). Was gegenwärtig ist, kann uns nicht hindern, in diese Zukunft zu sehen. Nichts von dem, was gegenwärtig ist, darf unser Herz so sehr bedrücken, dass wir keinen Blick mehr hätten für die Zukunft, die aus Gottes Verheissung entspringt.

Darum ist das christliche Leben im entscheidenden Augenblick besitzlos und heimatlos. Christliches Leben kann eine sehr ungemütliche Seite haben. Darauf müssen sich alle gefasst machen, die es ernst meinen mit ihrem Herrn, mit dem, der da draussen vor den Toren der Stadt seine Arme ausbreitete für alle.

«Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir», natürlich sagt das auch etwas zu unserer Vergänglichkeit. Wir können noch so sehr verwurzelt sein, können uns noch so sicher fühlen in unseren eigenen vier Wänden, in einem Haus, das wir geerbt oder erworben haben, in einer Stadt, über die keine Drohnen fliegen und auf die keine Bomben fallen, wir können uns noch so geborgen fühlen in Gottes Händen, auch wir werden vergehen und alles, woran wir unser Herz banden, zerfällt einmal zu Staub. Was heisst es, unter dem Eindruck der Vergänglichkeit auf eine zukünftige Stadt zu hoffen? Es heisst, in den Staub, der

alles beherrscht, in die Staubschicht, die sich auf alles legt, zwei kleine Worte zu schreiben *«Und dennoch!»*

«Und dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich haben, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.» (Psalm 73,23-26)

Amen

Gebet I

*Jesus, der du auf dich genommen hast,
woran wir Menschen krank werden:*

*Stärke das Immunsystem unseres Geistes
gegen böse Gedanken,
die von aussen in uns eindringen,
um ein Teil von uns zu werden.*

*Erhöhe unsere Abwehrkräfte gegen alles,
was unser Vertrauen in dich und ineinander
zersetzen kann.*

*Steigere die Sensibilität unseres Herzens,
dass wir mit Verstand und Mitgefühl
an der Seite derer stehen,
die uns brauchen.*

*Wecke du uns selbst das Ohr,
dass wir hören, wie deine Jüngerinnen und Jünger hörten.
Amen.*

Gebet II

*Jesus Christus
Du hast auf dieser Welt keine Heimat gehabt,
kein Zuhause, in dem du dich sicher wusstest,
du hast die Heimatlosigkeit auf dich genommen,
weil du wie kein anderer Mensch für alle da sein wolltest.
Du bist auch heute noch für alle Menschen da,
du öffnest deine Arme weit
und heisst alle willkommen.
Dank sei dir dafür.*

*Wir bitten dich für alle,
die heimatlos sind,
schutzlos ausgeliefert,
die weiterziehen müssen
und keine Bleibe haben.*

Lass sie spüren, wie nah du gerade ihnen bist.

*Wir bitten dich für alle,
die durch eine Krankheit oder durch einen Unfall
aus der Bahn geworfen werden,
deren Leben auf einmal unsicher und fragil erscheint.
Sei bei ihnen, wenn sie den Boden unter den Füßen verlieren.
Trage sie.*

*Wir bitten dich für die alle,
die in den Alters- und Pflegeheimen leben,
die sich nach einem anderen Zuhause sehnen.
In ihren Erinnerungen wandeln sie durch Wohnungen,
die sie nicht mehr bewohnen können,
in ihren Träumen kehren sie in vergangene Zeiten zurück.
Mach sie gewiss, dass du ihnen eine Wohnung bereitest
in deines Vaters Hause.
Amen*